



S.S. van Dine

Der Mordfall Greene

Aus dem amerik. Englisch von Manfred Allié & Gabriele Kempf-Allié

DuMont 1991 (Original 1928) • 326 Seiten • 12,80 DM • 978-3-7701-2485-5

★★★★

Dieses Buch ist – trotz einer neuen Auflage im Jahr 2000 – nur noch antiquarisch zu erhalten. Den echten Krimifan soll das jedoch nicht abschrecken, denn ihm wird das Pseudonym S.S. van Dine, hinter dem sich der Kulturkritiker Willard Huntington Wright verbirgt, ohnehin bekannt sein. Es war van Dine, der einen der ersten Regelkataloge für den Kriminalroman aufstellte, seine „Twenty rules for writing detective stories“ aus dem gleichen Jahr wie dieser Krimi.

The detective story is a kind of intellectual game. It is more — it is a sporting event. And for the writing of detective stories there are very definite laws — unwritten, perhaps, but none the less binding.

So schreibt es van Dine in der Einleitung zu den nachfolgenden Regeln, die vor allem das *fair play* mit dem Leser in den Vordergrund stellen. Dieser darf nicht durch Doppelgänger getäuscht werden, der Butler (oder Gärtner) darf nicht der Täter sein, ebenso wenig der ermittelnde Detektiv, das Verbrechen darf sich am Ende nicht als Unfall oder Selbstmord herausstellen usw.

Beim Lesen dieses Romans hat man die Regeln automatisch vor dem inneren Auge, kann somit einige Figuren als mögliche Täter ausschließen und ebenso auch unwahrscheinlichen Lösungsansatz, der ihnen ebenfalls widersprechen würde. Der Figurenkreis beschränkt sich neben den ermittelnden Beamten, der Erzähler und Hauptfigur Philo Vance nämlich auf die Mitglieder des Hauses Greene: die alte Mutter, drei Töchter, zwei Söhne, einen Hausarzt, einen Butler, zwei Dienstmädchen und eine Köchin. Die Angestellten fallen nach van Dines eigenen Regeln als Täter aus – so bleiben die sechs Greenes und der Arzt. Stück für Stück schränkt sich dieser Kreis zudem weiter ein, denn jemand mordet ohne Skrupel, zuerst die älteste Tochter (die jüngste wird angeschossen, überlebt jedoch), dann weitere Mitglieder der Familie...

Kaum ein Leser wird um die toten Greenes trauern, denn was man von dieser Familie erfährt, ist alles andere als positiv. Die Geschwister können sich untereinander nicht ausstehen, beleidigen sich und sind durch die Tatsache, dass ihr Vater sie per Testament für 25 Jahre an das Haus gebunden hat, sollten sie etwas erben wollen, entnervt und angespannt. Die alte, ans Bett gefesselte Mutter klagt nur von morgens bis abends, dass niemand auf sie Rücksicht nehme – wenn also jemand ihre Kinder töten will, nur zu, das habe sie in ihren Augen eh nicht



anders verdient. Niemand trauert um die älteste Tochter Julia und auch als nach und nach weitere Familienmitglieder ermordet werden, sind die Verhöre mit den übrigen grotesk zu lesen. Jeder verdächtigt die anderen, erst mit einem neuen Mord muss der Verdacht revidiert werden. Dabei spielt es auch keine Rolle, ob es ein vernünftiges Motiv gibt oder derjenige in der Lage gewesen wäre, den Mord zeitlich, räumlich oder körperlich zu begehen; Hauptsache man kann jemanden verdächtigen, schmutzige Geheimnisse verraten und jedem sagen, wie froh man wäre, wären endlich alle anderen tot.

Am Ende ist die Auflösung tatsächlich sehr viel einfacher, als man während der Lektüre vielleicht geglaubt hat. Wer gerne klassische Krimis liest, wird vermutlich ohnehin recht früh einen Verdacht haben, denn die wichtigen Hinweise sind alle vorhanden.